

Allein das kaum erst angefangene Geheul endigte mit einem Todesschrei. Die Kugel des Waldläufers hatte den Indianer getroffen. Der Karabiner entfiel seinen Händen; der Krieger selbst machte zwei Sprünge vorwärts und rollte dann in das Goldthal hinab, wo er sich nicht mehr rührte.

„Ei, ei, das geht vortreflich,“ sprach José. „Rosenholz vergeudet sein Pulver nicht.“

Während dieser Zeit war Rosenholz zu seinen zwei Gefährten hingetrochen, die ihm als Zeichen stillen Triumphes und stummer Liebe die Hand drückten.

„Der Tote dort,“ sagte Rosenholz, „läßt sich nicht träumen, daß er auf Goldhaufen liegt. Doch laßt uns jetzt nicht daran denken, sondern überlegen, wie wir uns aus unsrer gefährlichen Lage retten können.“

Dann theilte der Kanadier seinen beiden Genossen in wenigen Worten die Nebenumstände des Sturzes der Indianer mit; er sagte ihnen, wie sich seinen Augen plötzlich eine unterirdische Oeffnung gezeigt, die zwischen dem See und dem Innern der Nebelberge als Verbindungsmittel zu dienen schiene.

Dies konnte sie retten. Der See war tief, und man durfte nicht hoffen, die Oeffnung zu erreichen, ohne das Pulver zu durchnässen und sich so der Waffen zu berauben. Den unerschütterlichen Felsen aber konnte man nicht wie die schwimmende Insel aus dem Grunde herausreißen.

Während die drei Gefährten darüber berieten, verhielten sich die Feinde ruhig und schienen gesonnen, die Belagerung fortzusetzen.

Sechstes Kapitel.

Um Tod und Leben.

Doch lauschten die Belagerten in bangem Schweigen dem dumpfen Tone des nahen Wasserfalls, der ihnen als letzte Wahl in der Bedrängnis blieb, als sich fünf Indianer ohne ihren Waffenschmuck mit lauernden Blicken hinter die Verschanzung legten.

Ihnen gegenüber erhob sich das indianische Grab mit seinen Zierraten und Felsenzinnen. Auf beiden Seiten zeigte sich keine Spur von einem menschlichen Körper, kein Flintenlauf erglänzte im Sonnenlichte, nur die düstern Tannen bewegten sich leise über